

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 19

Illustration: "Ich hasse Hunde!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Hund als Prüfstein

Von Hanns U. Christen

Wie aus meist gut informierten Kreisen verlautet, beabsichtigt eine humoristisch-satirische Wochenschrift unseres Landes, Probleme der Presse: zu behandeln – zu übersehen – in der Luft zu zerreißen – von der Sekretärin Cécile archivieren zu lassen – zu schaffen – zu ironisieren – stillschweigend zur Kenntnis zu nehmen – den Lesern mundgerecht zu machen – usw. (Nichtgefallendes bitte streichen.) Es scheint einem daher angebracht, zu diesem Thema auch etwas zu sagen.

Das wichtigste Problem, gleich wie im Familienleben, ist das Problem des Nachwuchses.

Woher nimmt die Presse ihre jungen Journalisten? Früher war das einfach. Wer zu nichts Rechtem taugte, ja nicht einmal recht zur Politik, der wurde Journalist. Es waren dazu keinerlei Vorkenntnisse nötig, denn ihr Fehlen fiel niemandem auf, schon weil die Leser auch keine hatten. Und wer als Leser sie besaß, der las ohnehin die NZZ, auf deren Redaktion andere Maßstäbe herrschten. Höhere. Oder er las den Nebelspalter. Wo man seit jeher nicht Journalisten beschäftigte, sondern Leute mit Charakter. Darunter auch Journalisten, zugegeben.

Als ich seinerzeit Journalist werden wollte, weil ich mit acht Arbeitsstunden pro Tag nicht zufrieden war und freie Wochenenden ohnehin für eine Erfindung des Teufels hielt (oder so ...), fragte ich einen erfahrenen Kollegen um Rat. «Wie wird man Journalist?» wollte

ich von ihm wissen. Er hieß Ernst zum Vornamen, wohnte in Münchenstein und sagte mir: «Da mußt Du zwei eiserne Regeln beachten. Erstens darfst Du immer nur auf eine Seite des Papierbogens schreiben und mußt die Rückseite freilassen. Zweitens darfst Du Dich nie bestechen lassen.» Mit diesen Prinzipien vertraut, stürzte ich mich unter die Presse. Ich habe beide bis heute eisern eingehalten, und zu ihnen habe ich noch ein drittes gefügt, das ich für mindestens gleich wichtig halte: «Schreibe niemals ein Manuskript von Hand!» Wer meine Schrift kennt, begreift das. Nicht einmal die an der Maschine ergrautesten Setzer können sie lesen. Einmal habe ich's dennoch getan, weil ich keine Schreibmaschine zur Verfügung hatte und es schauerlich presste. Da schrieb ich von Hand einen Bericht über die Einweihung eines vierstöckigen Betriebsgebäudes, und Redaktor wie Setzer lasen das anders und machten «eine vielstizige Bedürfnisanstalt» daraus. Das war mir eine Lehre für ewig.

Heutzutage werden arglose, fleißige, vielseitige, grundgescheite, wissensdurstige, verantwortungsbewußte junge Menschen, die dennoch zur Zeitung möchten, in Kursen ausgebildet. Wenigstens bei uns in Basel am Herzen einer bedeutenden Tageszeitung. Da lernen sie Theorie und Praxis der Journalistik (mit leicht st. gallerischem Akzent) von einem berühmten Pressemann, und kaum haben sie den Kurs hinter sich, so sind sie bereits in der Lage, regelmäßige Beilagen über die Agglomeration Basel (was immer das ist) zu redigieren, oder zu schreiben, daß irgendwo «der rote Hahn wütete», indem daß dort ein Schopf abbrannte.

Ich habe mir natürlich auch Gedanken über den Nachwuchs der Schweizer Presse gemacht. Vor allem dachte ich darüber nach: wie kann man wohl erkennen, daß jemand fähig ist, über jede Hundsverlochete etwas Rechtes zu schreiben?

Ich kam zum Resultat: wenn jemand über eine Hundsverlochete etwas Rechtes schreiben soll, so wird es wohl gut sein, daß man ihm als Prüfungsaufgabe stellt: «Beschreiben Sie eine Hundsverlochete!»

Und dabei fiel mir auf, wie schwer es ist, über eine Hundsverlochete einen guten, unangreifbaren Artikel zu schreiben. Denn es sind dabei wesentliche Rücksichten emotionaler sowie substantieller Natur zu nehmen. Falls Sie begreifen, was das ist. Und dennoch muß alles stimmen.

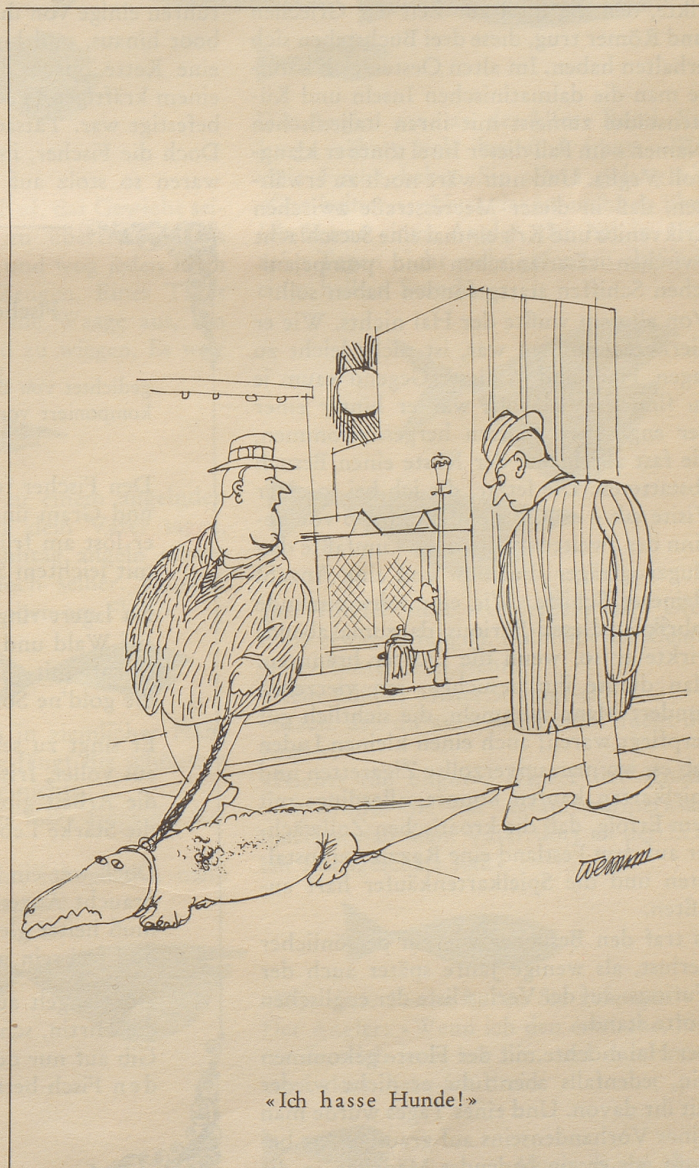
Hunde sind des Menschen beste Freunde. Noch vor den Pferden, denn sie fressen weniger und werfen einen nicht noch in den Straßengraben. Folglich muß der Journalist bei einer Hundsverlochete Pietät walten lassen. Sie muß aber doch deutlich von der Pietät unterscheidbar sein, die er gegenüber

Zweibeinern aufbringt. Unterscheidet sie sich zu deutlich davon, so hat er sämtliche Kynologen, Hundefreunde, Tierschützer auf dem Hals. Unterscheidet sie sich zu wenig, so schreiben ihm die Hundehasser Drohbriefe.

Löcher zu obigem Zwecke stellen ein weiteres Fragengebiet dar. Hier sind zu beachten: bodenrechtliche und eigentumsrechtliche Details, Hygiene und Naturschutz, Lohn- und Gewerbeerwägungen, standespolitische Probleme. Unangreifbar müssen dazu die Kenntnisse des Journalisten über Hunderassen sein, denn wenn er nur ein bißchen danebengreift, oder wenn er einen stammbaumlosen Hund oder gar eine Promenadenmischung fälschlich bezeichnet, so gnade ihm der Himmel. So etwas bringt die Volkseele aller Züchter zum Kochen. Mit Recht. Mit noch viel mehr Takt und Präzision muß der Journalist etwa beim Verlochen gehaltene Reden wiedergeben. Vergreift er sich dabei auch nur wenig im Ton oder im Inhalt, so hat das schlimme Folgen. Äußert ein Redner im Ne-

krolog eines Dorfgewaltigen etwa «Der Verstorbene war ein wendiger Redner» und der Journalist schreibt «ein windiger Redner», so sagen alle Leser: «Das ist endlich einmal die Wahrheit!» und sind begeistert. Sagt aber in einer Hunderede jemand von dem Tierlein «Es war beglückend zu sehen, wie er um alle Hindernisse schiffte», und der Journalist schreibt aus Unachtsamkeit «an» statt «um» – also dann bekommt er etwas zu hören. Undso weiter.

Es wäre geradezu eine Aufgabe für Nebelspalter-Leserinnen und -Leser, finde ich, einen vorbildlichen Zeitungsbericht über eine Hundsverlochete zu schreiben. Wer mitmachen will, ist freundlich eingeladen. Maximal eine Seite Maschinschrift mit Zweizeilenabstand. Zu senden an: Basler Bilderbogen, Abteilung HV, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Letzter Einsendetermin: 24. Mai 1968. Die drei besten Berichte werden mit Preisen bedacht. Woher ich die Preise nehme, werde ich bis zum 24. Mai hoffentlich herausgefunden haben.



«Ich hasse Hunde!»